

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 8

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

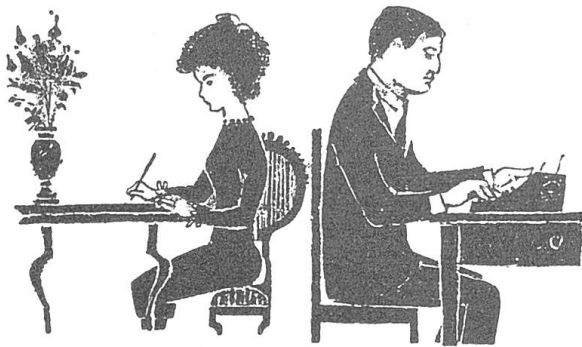
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



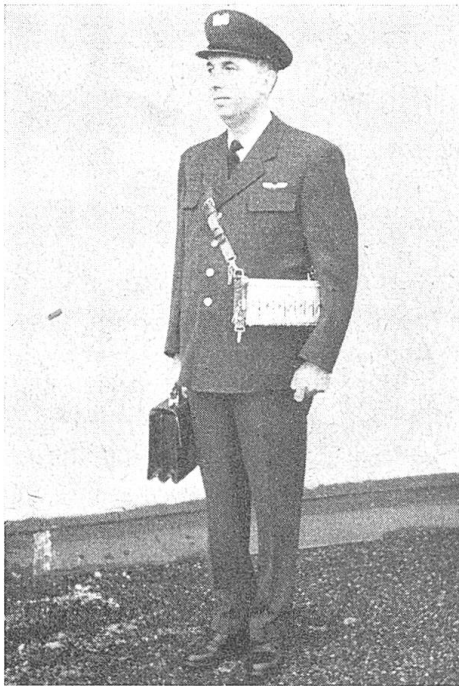
BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER

Der lächerliche fremde Hut

Lieber Schweizer Spiegel!

Wir Basler Trämmer möchten diesen Helgen da in einem richtigen Schweizer Spiegel spiegeln.



Dann kommt uns folgender Vers in den Sinn:

*Ich bin ein Schweizerknabe,
Man sieht es bald nicht mehr!
Das Käpplein, das ich habe,
Das schwöbelet gar sehr.*

Eben hat man die Polizisten und die Brandwachmänner neu kostümiert und hat ihnen eine Schwobekappe aufgesetzt. Die Polizisten tragen aber den Helm und lassen die Kappe meist auf der Seite. Die Brandwache rückt auch im Helm an. Aber uns Trämmer sieht je-

dermann. Und jedermann lacht uns aus, weil niemand darin eine «amerikanische» Mütze sieht, wie die offizielle Begründung sie bezeichnete. Jeder sieht die «Schwobekappe», wie sie an unserer Grenze die grünen Zöllner von draussen tragen.

Lieber Schweizer Spiegel! Kannst Du nicht ein kräftiges Wort dagegen schreiben, daß man in einem öffentlichen Schweizer Betrieb das Ausland so nachahmt und uns, die wir lauter Schweizer Bürger und keine fremden Arbeiter sind, so einen lächerlichen fremden Hut aufsetzt, wie ihn eben noch die SS getragen hat? Wir können nichts machen, sonst werden wir noch disziplinarisch drangenommen, aber Du kannst ein gutes Wort für uns einlegen.

Mit freundlichen Grüßen

West und Ost — und wir

Sehr geehrter Herr Roth,

Ich gehe mit Ihren Ausführungen über unsere Schweizerische Neutralität durchaus einig. Es ist richtig, wenn Sie schreiben, daß wir nicht etwa deshalb neutral sind, weil wir ideologisch zwischen Ost und West stünden wie die sogenannten Neutralisten. Das ist zwar schon viel gesagt worden. Originell aber und ebenfalls richtig scheint mir, wenn Sie den Grund der Schweizerischen Neutralität auf die Formel «westlicher als der Westen» bringen. Diese drei Worte bringen prägnant zum Ausdruck, was die meisten bei uns fühlen, ohne daß wir es richtig formulieren könnten.

Allerdings kommt es darauf an, was man unter «westlich» versteht. Was das Schweizerische meines Erachtens ausmacht, ist, daß darin

Ein Standardwerk
von bleibendem Wert

PETER MEYER

EUROPÄISCHE KUNST- GESCHICHTE

*In zwei einzeln käuflichen, in sich abge-
schlossenen Bänden*

*

Band I:

**Vom Altertum bis zum Ausgang
des Mittelalters**

*420 Seiten, 384 Abbildungen auf Kunst-
drucktafeln und 183 Zeichnungen im Text.
Ganzleinen Fr. 42.—. 5.-6. Tausend.*

Band II:

**Von der Renaissance bis zur
Gegenwart**

*436 Seiten, 395 Abbildungen auf Kunst-
drucktafeln und 116 Zeichnungen im Text.
Ganzleinen Fr. 44.—. 5.-6. Tausend.*

*

Man braucht kein besonderer Hellseher zu sein, um zu erkennen, daß diese Kunstgeschichte eine der stärksten geisteswissenschaftlichen Leistungen darstellt, welche die Schweiz in diesen Tagen aufzuweisen hat.

Hans Naef

(«Neue Schweizer Rundschau»)

In der Tat, man hat seit Jahren nichts Aufregenderes, aber auch nichts Anregenderes über europäische Kunst im Überblick gelesen als diese doppelbändige Geschichte, die in ihrer Originalität und ihrer Unmittelbarkeit dem Leser keinen Augenblick des Erlahmens und der Ruhe läßt.

(«Weltwoche»)

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1

eine ganz hohe Zivilisationsstufe mit einer Art Urinstinkt für die menschlichen Werte und für die Realitäten verbunden ist. Das gehört zur Spannung in unserem Wesen. Dagegen erkennen wir früher als die anderen Völker die politischen Gefahren. Dieses Urgefühl haben die anderen westlichen Völker, weil sie oft die Segnungen der Zivilisation für das Wesentliche ansehen, mehr verloren als wir. Umgekehrt haben vielleicht manche östlichen Völker auf ihre Weise das Urgefühl stärker bewahrt, ohne ihm allerdings unter der kommunistischen Fuchtel noch richtig Ausdruck geben zu können.

Demzufolge könnte der Kommunismus, wenn er einmal im Westen zur Macht kommen sollte, noch mehr als im Osten, wo sich die Gegenkräfte in einem gewissen urtümlichen Anarchismus, in einem Hang zur Unordnung, zur Zügellosigkeit, bis zu einem gewissen Grad noch stärker bemerkbar machen.

*Mit vorzüglicher Hochachtung
M. in W.*

Ein riskantes Rezept

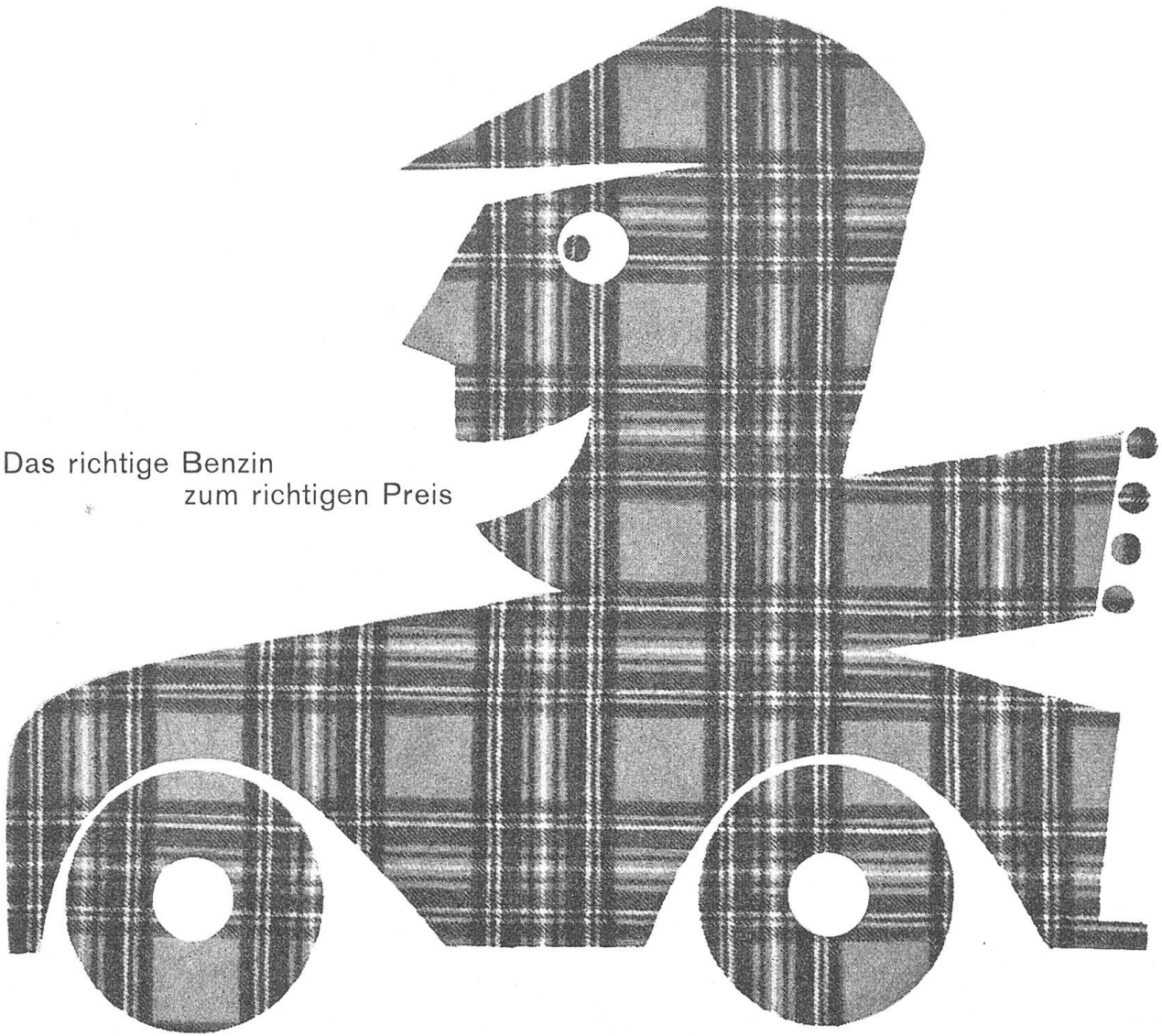
Lieber Schweizer Spiegel,

In der April-Nummer empfiehlt uns Adriana Huber-Grieder, «Kinderbücher auf Vorrat» zu kaufen. Richtig sieht sie, daß man bei ihrem Vorschlag die individuellen Bedürfnisse der Kinder oft weniger berücksichtigen kann, als wenn man die Kinderbücher nach und nach anschafft. Sie will das dadurch ausgleichen, daß man hie und da einen der nicht voraussehbaren Wünsche berücksichtigt.

Mir scheint, man sollte deshalb das Prinzip, die Bücher auf Vorrat zu kaufen, zum mindesten beschränken. Mein Bub hat vor allem Freude an technischen Büchern. Wir hätten aber, als er noch ganz klein war, keine solchen erstanden. Ein Buch über die Bewegungsspiele würde ihm allerdings auch Freude machen. Aber wenn wir alle Bücher, die uns gefielen und wichtig schienen, vor fünf Jahren angeschafft hätten, wäre kaum mehr Raum übrig geblieben für das, was ihn jetzt interessiert.

Zweitens ist es bei den Kinderbüchern wie bei den anderen Buchpublikationen. Man sollte zwar einige Klassiker haben, aber die Mehrzahl der Bücher sollte aus der heutigen Zeit stammen, einer Auseinandersetzung mit der Gegenwart entsprechen. Auch Kinderbücher

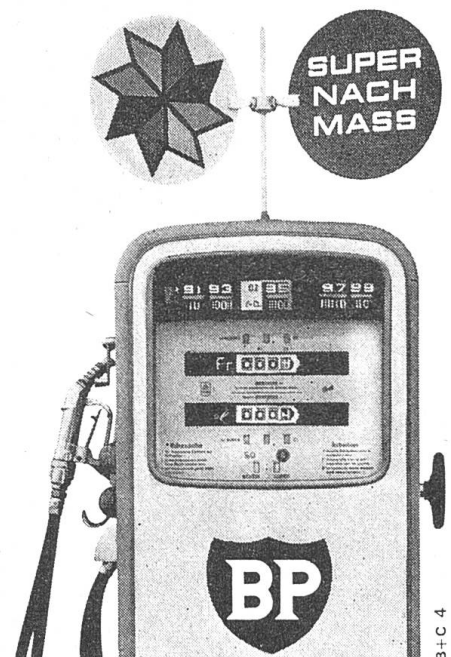
Das richtige Benzin
zum richtigen Preis



An dieser Säule reicht das Benzingeld weiter!
Sie können wählen zwischen fünf verschiedenen,
nach Preis und Oktanzahl sorgfältig abgestuften
Sorten von 91 bis 99 Oktan. Eine dieser Sorten
besitzt genau jene Klopfestigkeit, die Ihrem
Motor und Ihrem persönlichen Fahrstil am besten
entspricht. Und was besonders wichtig ist:
Sie bezahlen keinen Rappen zuviel dafür.

Schottisch tanken

an dieser Säule!



400 X



Immer mehr Verbraucher sind begeistert vom New Look im Badezimmer. Erfrischendes Aroma, durchdringende Reinigungskraft und modernste Verpackung, das sind die Kennzeichen von Binaca top, der halbflüssigen Zahnpaste für Leute von heute.

Spontane Anerkennungsbriefe heben besonders die Ausgiebigkeit hervor. Sie ist tatsächlich erstaunlich: eine einzige Packung reicht für mindestens 400 Anwendungen.

Leisten Sie sich Binaca top!



C I B A



sollten auf ihre Art dieses Prinzip widerspiegeln.

Das von Adriana Huber empfohlene Prinzip hat, kurz gesagt, die Nachteile alles Planmäßigen.

*Mit freundlichen Grüßen,
A. R. in Z.*

Der unentbehrliche Larousse

Sehr geehrte Frau Huber,

Mit Recht empfehlen Sie, den Kindern Nachschlagewerke zu kaufen. Ihr Artikel in der April-Nummer erinnerte mich an meine eigene Kindheit. Ich bin Welschschweizerin. Mit dreieinhalb Jahren schon ging ich hinter den «Larousse» meiner Eltern. Natürlich begriff ich noch gar nichts von dem, was in diesem herrlichen Wörterbuch steht. Lesen konnte ich sowieso noch nicht. Aber ich war bereits von den Bildern fasziniert. Und ständig fragte ich meinen Vater nach dem Namen der Pilze, der Vögel usw. Die Mutter mußte mir über die Blumen, die Heilkräuter, die Trachten und ähnliches Auskunft geben.

Dann lernte ich mit diesem Larousse richtig lesen, nachdem ich die Kenntnis der Buchstaben meinem älteren Bruder abgeschaut hatte. Ich begann, die einfacheren Texte zu verstehen. Immer mehr drang ich in diese Enzyklopädie ein. Da mir nur kurz vergönnt war, eine Mittelschule zu besuchen, und ich nachher meinen Lebensunterhalt selber verdienen mußte, war ich doppelt froh um diese Grundlage für meine spätere Weiterbildung. Mit der Zeit habe ich dann Tausende von Büchern verschlungen. Aber immer wieder griff ich auf den Larousse zurück. Er steht heute noch an einem Ehrenplatz in meiner Bibliothek, obwohl man gewisse Seiten kaum mehr lesen kann – so abgegriffen sind sie.

*Mit freundlichen Grüßen,
P. F. in Ch.*

Strenge ohne starke Hand – früher

Sehr geehrte Herren!

Meine in Muri lebende Tochter schickt mir jeden Monat den Schweizer Spiegel, den ich als

Baron Rothschild

2

ein berühmter englischer Bankier, hörte sich einmal einen Weltverbesserer an, der ihn dazu bewegen wollte, sein Vermögen an andere zu verteilen. Schließlich meinte der Baron: «Wollte ich mein Geld an alle Menschen der Erde verteilen, erhielte jeder höchstens 1 shilling (60 Rappen). Hier haben Sie Ihren Schilling, und nun lassen Sie mich in Ruhe.»

Rothschild hatte recht; für Bankiers und Banken ist Zurückhaltung seit jeher unerläßliche Pflicht. Sie verwalten ja nicht eigenes Kapital, sondern das ihrer Kunden. Wozu verwenden die Banken das ihnen anvertraute Geld? Sie leihen es in großen und kleinen Summen an Industrien, an Handwerk und Gewerbe, an die Landwirtschaft oder an Private. Dadurch wird erreicht, daß das Sparkapital nicht brachliegt, sondern «arbeitet», Fabrikation ermöglicht, Ein- und Ausfuhr fördert, Bauprojekte finanziert, Lagerhaltung unterstützt und vieles andere mehr.

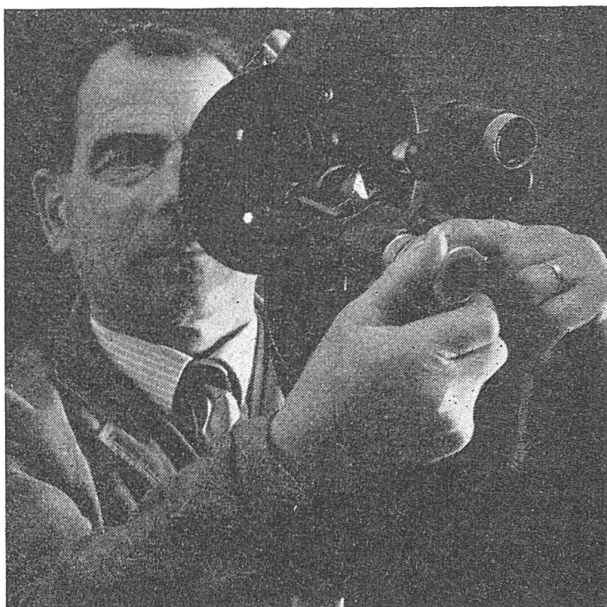
Die Schweizerische Volksbank prüft jedes Kreditgeschäft sorgfältig und berücksichtigt die individuellen Verhältnisse der Kreditsuchenden. Sie garantiert, daß die Gelder der Spareinleger seriös verwaltet und einem nützlichen Zweck zugeführt werden. Den Geschäftsleuten in ihrem Kundenkreis hilft sie mit ihren weltweiten Verbindungen neue Geschäftsbeziehungen mit ausländischen Partnern anknüpfen.

Weltweite Verbindungen —
Persönliche Beratung und Bedienung

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Der Unterschied

In Form und Farbe gleichen sich alle Feldstecher. Aber das unsichtbare Innere entscheidet: Das Rohmaterial. Die Genauigkeit der Einzelteile. Die Montage. Die Justierung. Und die Prüfung. Darin liegt der Unterschied. Das Gehäuse der Kern-Feldstecher ist aus Leichtmetall, bruchstark und witterungsbeständig. Auf Präzisionsmaschinen werden die Metallteile peinlich genau gearbeitet. Mit Fingerspitzengefühl schleifen Instrumentenoptiker wertvolle Linsen und Prismen aus dem besten optischen Rohglas. Erfahrene Spezialisten fügen die Einzelteile mit Sorgfalt zusammen. Andere justieren die fertig montierten Feldstecher. Und immer wieder sorgen Prüfungen dafür, daß die strengen Qualitätsvorschriften eingehalten werden.



Kern-Feldstecher bereiten nach Jahren noch die gleiche Freude wie am ersten Tag.



Kern & Co. AG Aarau
Werke für Präzisionsmechanik und Optik

Welschschweizer überaus schätze. Ich habe den ausführlichen Artikel von Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig «Die starke Hand macht noch keinen Vater» mit großem Interesse gelesen. Ich dachte dabei an meine eigene Jugend.

Vor 78 Jahren ist meine Mutter, 36jährig, bei einer Geburt gestorben. Ich war kaum zweijährig. Der schwächliche Mann, der mein Vater war, liebte seine fünf Töchter und zwei Buben, mit denen er sich nun allein fand, und wollte sie alle bei sich behalten. Dabei war er sehr streng. Wenn er etwas verbot, galt das. Man hatte verstanden und führte es aus ohne Gegenrede.

Ja, wir hatten fast Angst vor unserem Vater und fühlten uns nicht ganz wohl, wenn er in unserer Nähe war. Dies, obwohl er uns nicht mit der starken Hand bestrafte. Er war ein frommer Mann und begann den Tag nie, ohne einige Bibelverse zu lesen. Wir haben aber nie liebevolle väterliche Zuneigung gespürt. Hingegen hat sich eine geschwisterliche Freundschaft zwischen den Kindern gebildet. Unsere älteste Schwester war eine wirkliche Mutter für uns.

Als ich 13 Jahre alt war, starb der Vater an einer Hirnhautentzündung. Wir sind noch zehn Jahre zusammengeblieben zum größten Segen unseres landwirtschaftlichen Betriebes und vor allem auch unserer Geschwisterschar. Schließlich haben wir alle geheiratet und zwar erst zwischen 29 und 39 Jahren, mit der einen Ausnahme einer Schwester, die als Kindergärtnerin nach Ägypten ging.

Heute sind wir noch unser drei, ein Bruder wird bald 90jährig, eine Schwester ist 82 und ich bin 80. Ich kann ohne Übertreibung und ohne Hintergedanken sagen, daß wir alle im Leben Erfolg gehabt haben, trotz der Strenge unseres Vaters oder vielleicht eher dank dieser Strenge. Wir haben viel später begriffen, wie sehr er das Gute eines jeden von uns erstrebte.

Schließlich frage ich mich, ob man in der heutigen Zeit nicht ins andere Extrem gefallen ist, wenn ich sehe, wie viele Eltern Schwierigkeiten mit der Erziehung ihrer Kinder haben. Gewiß, in meiner Kindheit gab es weder Kino noch gar Fernsehen, noch Dancings. Die Zeiten ändern sich tatsächlich und damit doch auch die Probleme. Damals war eine extreme väterliche Strenge ohne starke Hand möglich.

*Mit freundlichen Grüßen
B. Leimgruber, Bern*

Dichtung, Wahrheit und Plagiat

Eine Lanze für Blaise Cendrars

Kürzlich veröffentlichte der Schweizer Spiegel einen Artikel, in dem P. Haberbosch sich sehr kritisch mit dem verstorbenen Schriftsteller Blaise Cendrars auseinandersetzte. Dieser sei selber der Hauptschuldige daran, daß man im allgemeinen die völlig falsche Darstellung, die er in seinen Romanen von seinem Leben gebe, als seine wahre Biographie akzeptiere. Zudem wies Haberbosch ihm nach, daß sein Buch «L'or» auf weite Strecken ein Plagiat ist, indem Cendrars eine in Liestal erschienene Lebensbeschreibung General Sutters von Martin Birmann teilweise wörtlich ins Französische übersetzt habe, ohne diesen zu zitieren.

Haberboschs Artikel hat ein breites Echo gefunden. Dem Westschweizer Cendrars, der Franzose wurde, haben auch viele Schweizer die Treue bewahrt. Im folgenden geben wir die wesentlichen Stellen einer Entgegnung wieder, die uns einer dieser Freunde zustellte. Vor allem dürften auch die gut ausgewählten Beispiele für die fließenden Grenzen zwischen Wahrheit und Erfindung in der Dichtung viele Leser interessieren.

Redaktion

Sehr geehrte Damen und Herren!

... In der von öden Tatsachen erfüllten Welt verlor Blaise Cendrars nie seine unbändige Lust am Leben, zum Fabulieren über sich und andere. Er verlor nie jene Güte und Hilfsbereitschaft, die seine «Copains» und Freunde vor allem feierten, als endlich auf seinem Sterbett die große Anerkennung, so der Literaturpreis der Stadt Paris, zu ihm kam. Allein schon seine Hilfsbereitschaft sowie die persönliche und materielle Uninteressiertheit am Markt der literarischen Eitelkeiten dürfen ihm unser liebes Andenken sichern und dürfen auch unsere Nachsicht, oder, je nach der menschlichen Einstellung, unsere Bewunderung rechtfertigen für sein unentwegtes und überzeugendes Tun und Lassen, für sein «Abenteurertum», in dem sich die Grenzen des Wirklichen und des Erdachten, dieser höheren Wirklichkeit, oft verwischten.

Wenn schon jeder einfache Mensch ein un-

entwirrbares Rätsel ist, so gilt dies ohne Zweifel doppelt für einen Sonderfall wie Blaise Cendrars, für einen in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Menschen, der nicht nur ein bedeutender Schriftsteller und Wegbereiter moderner Dichtkunst war, sondern «trente-six métiers» betrieb: Cendrars war Kopist, Übersetzer und schließlich ein Verleger, dessen Bücher heute zu den größten Raritäten zählen. Er war Zirkusartist, Bienenzüchter, Heilkräutersammler, Philosoph, Mystiker, Kaufmann, Cineast, Erfinder usw., ein Mensch, den man nicht mit den Maßstäben der Schnurgerechtigkeit geordneter Existenz messen kann – was auch für berühmteste Vertreter der geistigen und künstlerischen Berufe gilt.

Die Legende um die Abstammung

Haberbosch betitelt seinen Artikel «Die notwendige Zerstörung einer Legende». Legende? In der Tat! Wenn dieses freundliche Wort verwendet wird, dürfen wir uns allerdings nicht darüber aufhalten, daß die «Cendrars-Legende» nicht der Wahrheit entspricht. Cendrars' beste Freunde und Biographen nennen sein Leben und sein Werk, die aus einem Stück sind: «une légende poétique».

Sollten wir uns in unserer unpoetischen Zeit über Legenden, die uns erfrischen und erheitern können, nicht erfreuen, insbesondere wenn ihre Zerstörung reichlich unwichtige Dinge betrifft? Selbst wenn man gegen Legenden ist: Cendrars' Freunde und Bewunderer haben mehr dazu beigetragen als er selber. Ausschmückende Anekdoten spielten im Leben aller außerordentlichen Menschen eine große Rolle. Hat man je gehört, daß sie, solange sie die betreffende Person in einem konformen Licht erscheinen ließen, dementiert wurden?

Die Vorwürfe von Unwahrscheinlichkeiten betreffen unter anderem die Abstammung von Cendrars. Was heißt Abstammung im Fall eines Poeten und Schriftstellers? Es geht dabei oft um geistige und seelische Affinitäten, um den Untergrund und Hintergrund, den der Dichter anstrebt. Dies ist die einfache Erklärung einer landläufigen Erscheinung, bei deren Deutung es Haberbosch nicht ohne Psychiater glauben machen zu können. Sie hat nichts Ehrenrühriges.

Berühmte Dichter haben das Bedürfnis solcher Affinitäten empfunden. Obwohl zum Bei-

spiel Balzac in seinem grandiosen Werk unter anderem mit größter Unerbittlichkeit den Untergang der Aristokraten seines Zeitalters schilderte, war er im Grunde ein Royalist. Er legte auf das anscheinend sehr fragwürdige aristokratische «de» vor seinem Namen großen Wert. Er brachte sich damit in Stimmung und ins Milieu. Über die angeblich aristokratische Abstammung von R. M. Rilke sind allerlei Zweifel laut geworden. Paßte es jedoch nicht zur adligen Kunst dieses Dichters, daß er das Bedürfnis ihrer «Verankerung im Blute» empfand oder sie zuließ? Hätte er ohne diese «atmosphärische» Voraussetzung den «Cornet» geschrieben, der einen neuen Prosastil in das Schrifttum seiner Zeit brachte?

Kommen die «Vorfahren», die Cendrars wählte oder ihm zugemessen wurden (Thomas Platter, Leonhard Euler, Lavater und Albrecht von Haller), nicht einer erstaunlich richtigen Deutung seiner geistigen Vielseitigkeit gleich?

Die Lüge, die die Wahrheit enthüllt

Haberbosch macht auf allerlei, zum Teil wahrscheinlich richtige, zeitliche und örtliche, erlebnismäßige und sonstige Unrichtigkeiten und Widersprüche im Lebenslauf von Cendrars aufmerksam. Wir könnten diesen an sich unwichtigen Einwänden zahlreiche andere beifügen.

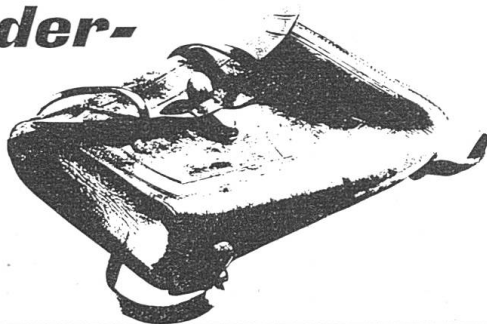
Solche und viel größere Irrtümer und Verwechslungen sind in der Romanliteratur gang und gäbe und werden in unserer kommentarfreudigen Zeit mit Wonne zum Anlaß von raffinierten Untersuchungen genommen. Man denke zum Beispiel an die Originalausgabe der Memoiren von Casanova, in denen zeitlich und örtlich (bis auf die Hoteladressen) jeder

Schritt Casanovas kontrolliert und oft korrigiert wird. Wichtig ist jedoch vor allem, daß damit nun endlich eine ungekürzte und nicht politisch zurechtgemachte Ausgabe vorliegt, eine Fassung, die zusammen mit den Memoiren von Saint-Simon ein reiches Bild des 18. Jahrhunderts vermittelt. Dabei spielt es eine geringe Rolle, daß Casanova Ereignisse örtlich und zeitlich verwechselt oder Tatbestände und Namen gefälscht hat, um bestimmte Personen nicht zu kompromittieren usw.

Haberbosch macht, was wir nicht als Vorwurf meinen, in seiner Arbeit sogar selber Feststellungen, die eher Annahmen als Tatsachen gleichkommen. So nimmt er an, daß der Bildhauer August Suter «den Ablauf des Lebens Cendrars' am besten kennen wird». Suter ist zwar Cendrars in seiner Leidenszeit vor dem Tode, in der langen Periode höchster Bedrängnis und Qual, in rührender Weise kameradschaftlich beigestanden; über den zeitlichen und örtlichen «Ablauf» seines Lebens ist er jedoch schon deshalb nicht am besten orientiert, weil es ihm in allen Dingen nur auf das Geistige ankommt und es seinem Wesen und seinem Interesse fernliegt, im äußeren Ablauf des Lebens seiner Mitmenschen herumzustöbern.

Wichtig am Menschen ist sein geistiger Gesamthaushalt, sein künstlerisches Empfinden und Werk, sein innerer Standort. Die «Cendrars-Legende» hat sogar darin ihre höhere Richtigkeit, daß verschiedene Versionen über den Geburtsort des Schriftstellers «im Umlauf» sind. Denn dies ist wohl der Reflex der Tatsache, daß Cendrars, der «poète de l'univers», tatsächlich überall hätte zur Welt kommen können. Weil er der Natur und den Menschen aller Länder und Erdteile nahe war, vermochte er der Landschaft, den Sorgen und Freuden ihrer Bewohner selbst dann Ausdruck zu geben, wenn er sie nur von weitem ahnte.

Kinder-



Unfallversicherung

Helvetia Unfall

Zürich

Hauptsitz
Bleicherweg 19
Zürich 2
Telefon 23 56 32

Es ist vorgekommen, daß Leute von seinen Schilderungen so stark gepackt wurden, daß sie in Cendrars einen Landsmann wähten, obwohl er ihr Land nie besucht hatte.

Chateaubriand hat seinerzeit vom Leben und Treiben indianischer Frauen in Florida berichtet und geschwärmt. Noch heute sind die Amerikaner über seine faszinierenden Beschreibungen und Erlebnisse in ihrem tropischen Süden begeistert, wobei sie allerdings trocken bemerken: «Natürlich stellt sich oft der Verdacht ein, daß Chateaubriand wie ein Landsknecht log. Wahrscheinlich kam er nie weiter südwärts als bis nach Pittsburgh.»

Auf diese Weise kann es zu schönen und seltsamen Einfühlungen kommen, von denen Henry Miller im Hinblick auf Cendrars sagen konnte: «Es ist die Lüge, die die Wahrheit enthüllt». Auf was es ankommt, ist die Fähigkeit der intuitiven Erkenntnis, eine Darstellung der Dinge, die im Leser die richtige Saite anzuschlagen versteht. Das erstaunlichste Beispiel auf diesem Gebiet ist wohl die Schilderung Amerikas, seiner Einwohner, ihrer Lebensweise usw. durch Amerigo Vespucci. Obwohl Vespucci «Amerika» beträchtliche Zeit nach der Entdeckung durch Kolumbus «anfuhr», schlugen die Aufzeichnungen und der Ausdruck «Mundus novus», «Neue Welt», dieses ersten «rasenden Reporters» in ganz Europa derart ein, daß Amerika von Amerigo Vespucci und nicht von Kolumbus, dem Entdecker, seinen Namen erhielt: was Vespucci, soweit bekannt ist, von Kolumbus nicht übelgenommen wurde.

Der vorhin erwähnte Henry Miller, ein «Rhapsode», der Cendrars alles verdankt, sagt in seiner Einleitung zur französischen Gesamtausgabe der Werke seines Freundes, den er über alle anderen stellt, mit großem Freimut: «Cendrars kann uns die schlimmsten Lügen auftischen und doch absolut wahr wirken.» Daß Cendrars mit den Tatsachen souverän schaltete und waltete steht außer Zweifel. Gehört dies nicht zu den Aufgaben des Schriftstellers, wenn er mehr als Fakten und nicht weniger als das geben will, was sich in seinem Kopf abspielt? (Über das andere können wir uns schließlich selber Rechenschaft geben!)

Dies meint auch Oscar Wilde in seinem ebenso geistvollen wie witzigen Essay «Der Zerfall der Lüge» im Hinblick auf den trostlosen Realismus und Naturalismus seiner Epo-

Der Schüchterne



pardon - aber ich hätte halt doch lieber einen richtigen Grapillon...

Auch der schüchterne Gast hat ein Recht darauf, richtig bedient zu werden! Wenn er auch nicht gerade mit dem Schuh auf den Tisch haut, so will er doch nichts anderes als einen echten Grapillon. Und er erkennt ihn an der Original-Etikette und am Halsband mit dem Grapillon-Männlein.





Weg sind alle Bibeli

durch die antiseptische Schönheitscreme DDD; sie nährt die Haut durch ihren reichen Gehalt an wertvollen Ölen, und darüber hinaus beseitigt und verhindert sie Haut-Infektionen leichter Art. Ideale Puderunterlage.
Tuben zu Fr. 1.85 und Fr. 2.75 in Apotheken und Drogerien.

DDD antiseptische
Schönheitscreme

Dr. Hirzel Pharmaceutica Zürich (Inh. H. C. Hirzel)

Frischen Kaffee für jeden? Die Mitglieder der Familie kommen zu ungleichen Zeiten zu Tisch; doch der Theoskrug hält den Kaffee zehn Stunden lang heiss, und so ist jeder zufrieden!



Theos
im Haushaltgeschäft
erhältlich

che. Heute hätte er zum Klagen noch mehr Grund. Man denke nur an den phantasielosen und unfruchtbaren «sozialistischen Realismus», der in der Literatur hinter dem Eisernen Vorhang sein Leben erstickt, oder an den Surrealismus unserer Welt, von dem Cendrars schon vor Jahren sagte, es sei ein «sous-réalisme». Wilde erklärte unter anderem: «Wenn nicht etwas geschehen kann, um unserer monströsen Anbetung von Tatsachen zu begegnen oder sie wenigstens zu mildern, wird die Kunst steril werden.» «Die Kunst ist eine Form der Übersteigerung und Übertreibung.» «Was wir von der Literatur verlangen, ist Unterscheidungsvermögen, Charme, Schönheit und Einbildungskraft. Wir wollen nicht mit Ausführungen über die Dinge niederer Ordnung gequält und angeekelt werden.» «Das Erzählen von schönen unwahren Dingen ist das eigentliche Ziel der Kunst.»

Auch Schiller hat manches übernommen

Haberbosch wirft Cendrars unter anderem auch vor, daß er ein Plagiator sei. Das Plagiat betrifft sein Buch «L'or». Es ist die Lebensgeschichte von General Sutter, des Schweizers, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Kalifornien die große Siedlung «Neu Helvetien» aufbaute, die dann durch die aus aller Welt herbeigeströmten Goldsucher überrannt und vernichtet wurde.

Wo soll der Vorwurf des Plagiats in einer Welt beginnen, in der es angeblich nichts mehr Neues gibt? Jeder, der die Feder ergreift, ist irgendwie ein Plagiator, und sei es der Plagiator seiner selbst: zum Beispiel wenn ein Schriftsteller, nachdem er große Erfolge erzielt hat, in der Hoffnung auf ähnlichen Erfolg in einem zweiten und dritten Roman oder Schauspiel das gleiche Thema im gleichen Stil behandelt.

Der Vorwurf des Plagiats kann fragwürdig werden, wenn es sich um einen in die geschichtliche Überlieferung übergegangenen Stoff oder gar eine legendäre Person handelt, wie dies bei General Sutter der Fall ist. Den Lebenslauf kann man im Konversationslexikon nachlesen, wo die geschichtlichen Unterlagen aufgeführt werden, so das vom «Verein für Verbreitung guter Schriften» im Jahre 1907 herausgegebene Heftchen von M. Birmann, das Cendrars zusammen mit anderem geschichtlich überlie-

ferten Material zur Fertigung eines Epos gedient hat, das wie auf ihn zugeschnitten war und deshalb auch weltbekannt wurde.

Was ist in solchen Fällen Kunstwerk, Dichtung, und was bloßes Tatsachenmaterial oder lediglich Unterlage? Schon der Titel des Buches von Cendrars ist eine «trouvaille», ein Treffer. Daß Cendrars viele Sätze oder Abschnitte, die bloße Tatbestände betrafen, einfach übernahm und sie, seinem Stil konform, übersetzt hat, kann man ihm kaum als literarisches Verbrechen ankreiden. Sicherlich wäre der «Rhapsode» Cendrars imstande gewesen, die Sätze so zu fassen, daß ihm der Vorwurf des Plagiators erspart geblieben wäre. Das hätte jedoch schon deshalb schlecht zu ihm gepaßt, weil er über solche «Betriebsstörungen» auch dann leicht hinweg ging, wenn er selber literarisch nachgeahmt und geplündert wurde.

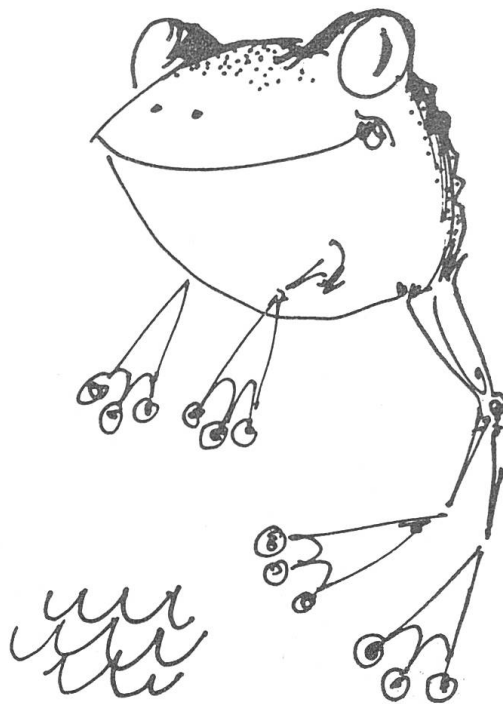
Oft hat Cendrars in kameradschaftlicher Weise, oder weil Not am Mann war, für andere geschrieben und gedichtet, Titel für ihre Bücher erfunden, was für den Erfolg ausschlaggebend sein kann, sich mit der Übernahme seiner Themen abgefunden usw. Hat nicht Stefan Zweig nach Cendrars in «Die Entdeckung Eldorados» die Geschichte General Sutters zu einer Novelle verarbeitet, und hat nicht Bruno Frank das Schauspiel «Der General und das Geld» geschrieben. Quellenangaben sind dabei, soviel uns bekannt ist, begreiflicherweise unterblieben.

Schiller hat sich in einem seiner größten Werke, im «Don Carlos», um die viel umstrittene Geschichtsschreibung wenig gekümmert, sich hingegen, ohne daß dies textlich vermeldet wurde, weitgehend an eine Novelle des Abbé von Saint-Réal gehalten. Und obwohl er für seinen «Wilhelm Tell» hinsichtlich entscheidender Fakten auf schriftliche und gedruckte Unterlagen aus der schweizerischen Befreiungsgeschichte angewiesen war, hat er ebenfalls auf Quellenangaben verzichtet und sich im Titelblatt nicht auf das Weiße Buch von Sarnen berufen.

Daß auch bei akkuraten Quellenangaben und Übersetzungen große Mißverständnisse und Ungerechtigkeiten entstehen können, bewies unter anderen Friedrich Engels mit seinen gründlichen Ausführungen über Carlyle. Da er aber die Quintessenz der Gedanken Carlyles außer acht ließ, wäre es richtiger gewesen, wenn Engels das Material, ohne Carlyle mit

und jetzt eine Badekur

Bestellen Sie das
«Bäderbuch der Schweiz».
Gratis zu beziehen beim:
Verband Schweizer
Badekurorte Baden AG
Tel. 056 / 2 59 22



Sole Distributors:

HENRY HUBER + CIE.

Zürich 5

Tel. 42 25 00



Hinaus in die Natur

auf Raichle-Wanderschuhen!

«Pontresina», das neue sportlich-elegante Modell aus herrlich geschmeidigem «Cortinacalf» oder Sportwildleder, ganz ledergefüllt und weichgepolstert.



Kinder	34.80 / 39.80
Damen	44.80 / 49.80
Herren	49.80 / 54.80

in besseren Schuh- und Sportgeschäften

SCHUHFABRIK LOUIS RAICHLE AG. KREUZLINGEN

Namen zu nennen, als geschichtlichen Stoff übernommen hätte.

Schon vor Jahrzehnten galt für die Frage, ob ein Plagiat vorliege, in manchen Fällen die rechtlich anerkannte Auffassung, «der Tatbestand sei oft nicht so eindeutig, daß sich eine gesetzlich unzulässige Übernahme fremden Geistesgutes genau feststellen lasse.» Man spricht dann von «fahrlässigem Nachdruck». Was als fahrlässig gilt, darf sicher bei Cendrars der Eigenschaft zugemessen werden, alle Lebens Elemente zu assimilieren, die ihn äußerlich und innerlich erfaßten, bewegten und begeisterten. Was ihn beschäftigte, waren nicht die überlieferten Texte, sondern ihre gesamthafte künstlerische Gestaltung und im Fall General Sutters dessen Ehrenrettung, was Cendrars auch immer wieder auf sein Bestreben zurückkommen ließ, dem Gründer Neu-Helvetiens in Kalifornien von Schweizern und für Schweizer ein Denkmal setzen zu lassen.

Bei Blaise Cendrars darf man nicht vergessen, daß fast sein ganzes Lebenswerk gleichsam ein einziger sogenannter Ich-Roman ist. Es gibt unzählige Ich-Romane, die mit dem Leben des Verfassers nichts zu tun haben, wie es hochnotpeinliche Romane in der dritten Person gibt, die eigentlich Autobiographien sind. Cendrars verkündete gegen Ende seines Lebens, er werde nun noch einen Roman schreiben, «in dem ich nicht vorkomme», einen «Roman-Roman». Er ist uninteressant geworden. Alle seine anderen Werke sind wahr und fesselnd, weil sie Blaise Cendrars sind. Auch für ihn gilt, was Baudelaire über Balzac sagte: alle seine Charaktere strömen die gleiche Lebenskraft aus, die ihn selber bewegte.

Blaise Cendrars hatte etwas von einem Ulrich von Hutten. Er war kein ausgeklügeltes Buch. Er war ein Mensch mit seinem Widerspruch. Als solcher darf er auf jene Toleranz Anspruch erheben, an die Goethe dachte, als er sagte: «Das größte Genie käme nicht weiter, wenn es sich darauf versteifte, alles aus seiner eigenen Tiefe zu schöpfen. Was ist das Genie, wenn man ihm die Fähigkeit nimmt, alles zu benutzen, was ihm auffällt, von hier den Marmor und von dort das Erz zu nehmen, um sein Gebäude aufzubauen?»

Mit besten Grüßen

E. F. Rimensberger, Chamby (Waadt)

WORSTED*

Die Qualitäten unserer

Worsted-Anzüge liegen weit über dem Durchschnitt. Das gilt für den unverwüstlichen, doppelt gezwirnten Kammgarnstoff wie für den tadellosen, raffinierten Finish. «Worsted Special» und «Super Worsted» repräsentieren die hohe Schule der Herrenkonfektion. Gute, beste Qualität – sensationell tief im Preis: das ist Worsted! Lassen Sie sich doch bei nächster Gelegenheit in einer unserer Filialen diesen aussergewöhnlichen Anzug zeigen. Worsted Special ab 165.–

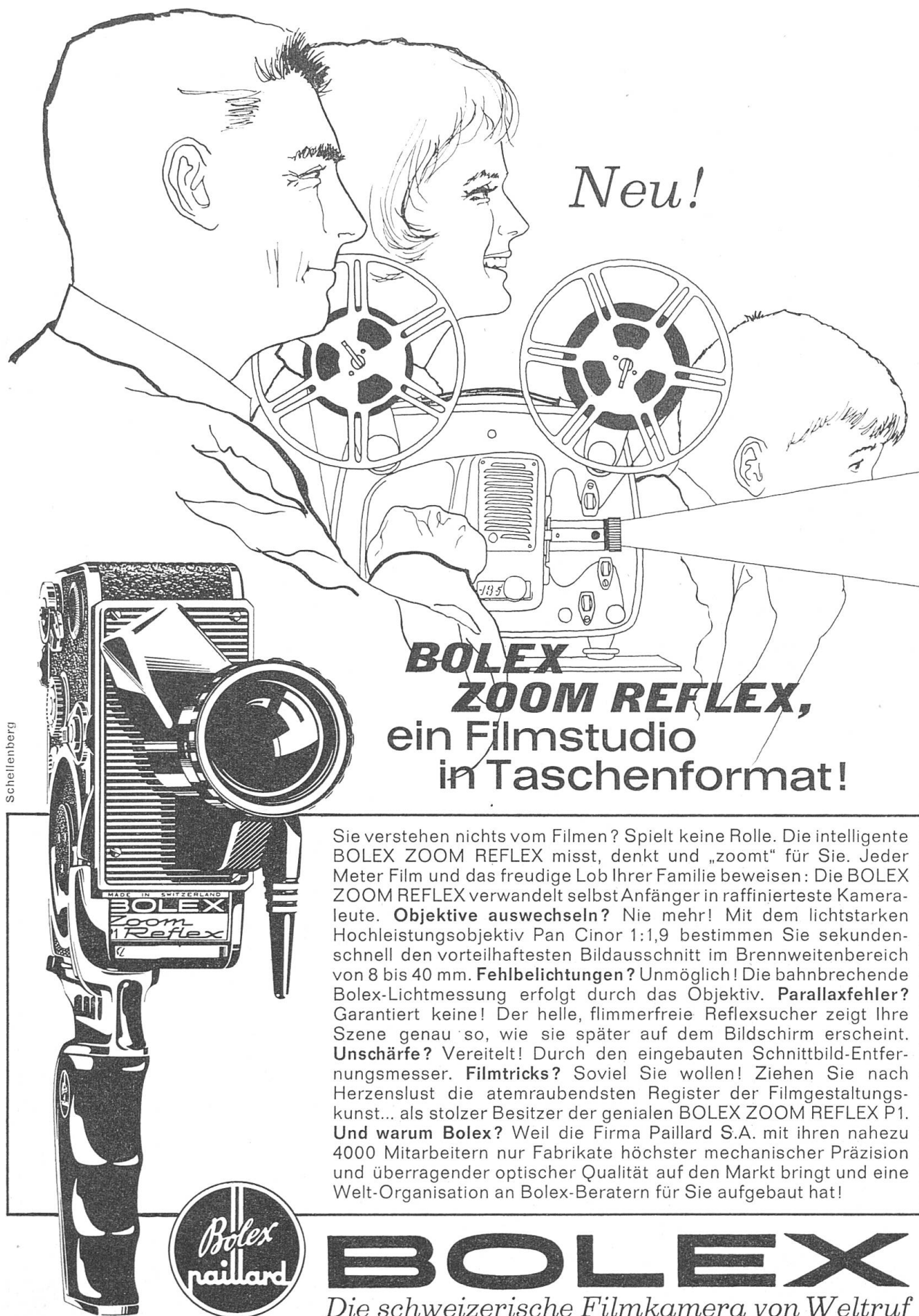


* Eigene Stoffwebereien, eigene Konfektionsateliers und eigene Verkaufsgeschäfte in der ganzen Schweiz – das ist das Geheimnis unserer vorteilhaften Preise. Das ist auch der Grund für die hohe Tuch AG/Schild AG-Qualität!



40 Jahre
Tuch AG Schild AG

Neu!



**BOLEX
ZOOM REFLEX,**
ein Filmstudio
in Taschenformat!

Sie verstehen nichts vom Filmen? Spielt keine Rolle. Die intelligente BOLEX ZOOM REFLEX misst, denkt und „zoomt“ für Sie. Jeder Meter Film und das freudige Lob Ihrer Familie beweisen: Die BOLEX ZOOM REFLEX verwandelt selbst Anfänger in raffinierteste Kameraleute. **Objektive auswechseln?** Nie mehr! Mit dem lichtstarken Hochleistungsobjektiv Pan Cinor 1:1,9 bestimmen Sie sekunden-schnell den vorteilhaftesten Bildausschnitt im Brennweitenbereich von 8 bis 40 mm. **Fehlbelichtungen?** Unmöglich! Die bahnbrechende Bolex-Lichtmessung erfolgt durch das Objektiv. **Parallaxfehler?** Garantiert keine! Der helle, flimmerfreie Reflexsucher zeigt Ihre Szene genau so, wie sie später auf dem Bildschirm erscheint. **Unschärfe?** Vereitelt! Durch den eingebauten Schnittbild-Entfernungsmesser. **Filmtricks?** Soviel Sie wollen! Ziehen Sie nach Herzenslust die atemraubendsten Register der Filmgestaltungs-kunst... als stolzer Besitzer der genialen BOLEX ZOOM REFLEX P1. **Und warum Bolex?** Weil die Firma Paillard S.A. mit ihren nahezu 4000 Mitarbeitern nur Fabrikate höchster mechanischer Präzision und überragender optischer Qualität auf den Markt bringt und eine Welt-Organisation an Bolex-Beratern für Sie aufgebaut hat!

Bolex
paillard

BOLEX
Die schweizerische Filmkamera von Weltruf